

Verschiedene Lebenspunkte in der Einrichtung der Lehrerseminarien

Autor(en): **Keller, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **11 (1845)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Juli und August.

I.

Verschiedene Lebenspunkte in der Einrichtung der Lehrerfeminarien, besprochen bei der Reorganisation des aargauischen Seminars von A. Keller.

I. Die Bestimmung der Lehrerfeminarien.

Seitdem im Schirmlande der geistigen Cultur, welche Stellung Deutschland besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einzunehmen begann, durch die wahrhaft volksfreundlichen Bemühungen des edeln Kochow und Anderer die ersten Lehrerfeminarien, welche die Welt sah, angelegt und begründet wurden, haben dieselben, von geringen und höchst mangelhaften Anfängen ausgehend, an Zweck und Zahl, innerer Einrichtung und äußerer Ausdehnung ebenso schnell gewonnen, als die Culturbedürfnisse des allgemeinen Volkslebens sich mehrten. Die Seminarien, oder Bildungsanstalten der Schulmeister, wurden und blieben von da an eigentliche Höhenmesser der geistigen Cultur der Völker und auch der Staaten. Anfänglich bestanden sie einfach darin, daß einige junge oder auch ältere Leute sich bei einem praktischen Schulmeister, Stadtschullehrer, Pfarrer oder einem sonstigen Bildungsfreunde auf einige Wochen, später auf Monate, in die Lehre stellten, und sich mit den nothwendigsten Kenntnissen und schulmeisterlichen Fertigkeiten ausstatten ließen. Je nach dem diese Instruction Boden fand, darnach trug

sie auch Früchte. Es ist zum Erstaunen und kann der heutigen Lehrerschaft nicht oft genug als Spiegel vorgehalten werden, was in jener Zeit von vielen, bereits vergrauten Männern, in Folge ihres jugendlichen Eifers für die Schulen, noch methodisch Tüchtiges und im Wesen Gehaltvolles geleistet wurde. Weit aus die Meisten freilich führten ihre Schulen in der Schraube einer sichern, von ihrem Musterschulmeister sich angeschafften Mechanik und bewahrten das Land vor Schriftgelehrten, Philosophen und Aufklärern.

Bald aber gab die französische Revolution dem politischen und Pestalozzi dem pädagogischen Volksleben einen vollständigen Umschwung. Der Genius einer andern Welt stieg aus den Trümmern des frühern Lebens und sprach: „Siehe, ich mache Alles neu!“ Und es geschah also. Jetzt zählt Preußen, außer den Privatseminarien, 27 öffentliche Seminarien, Sachsen 6, Mecklenburg 2, Oldenburg 1, Hannover 2, Holstein 1, Schleswig 1, Braunschweig 1, Kurhessen 5, das Großherzogthum Hessen 2, Sachsen-Weimar 2, Sachsen-Hildburghausen 1, die Reussischen Fürstenthümer 2, Baiern 7, Baden 3, Württemberg 2 und Nassau 1, die genannten Staaten also, außer den vielen Privatlehrerbildungsanstalten, zusammen 86 öffentliche Seminarien. In der Schweiz war man, um die Cultur des Volkslebens nicht zu übereilen, etwas langsamer. Glarus mußte im Jahr 1783 sich noch die Ehre erringen, die letzte Here Europa's zu verbrennen, ehe die Regierung des Kt. Aargau im Jahre 1821 sich den Ruhm erwerben konnte, das erste eigentliche Lehrerseminar in der Schweiz zu errichten. Jetzt besitzt Zürich 1, Bern 2, Luzern 1, Freiburg 1, Solothurn 1, Appenzell A. Rh. 1, Graubünden 1, St. Gallen 2, Aargau 1, Thurgau 1, Waat 1, Tessin 1 und Neuenburg 1, also die genannten Kantone zusammen 15 mehr oder weniger vollkommen eingerichtete Seminarien oder Normalschulen, während die übrigen Kantone ihre Lehrer entweder in den genannten Anstalten, oder aber bei sich in kurzen Lehrkursen bilden lassen.

Also sendet Basel-Landschaft seine Candidaten theils in das thurgauische Seminar nach Kreuzlingen, theils in das aargauische nach Lenzburg; mit den Lehrern aber läßt es von Zeit zu Zeit den Kantonschulinspector kurze Wiederholungs- und praktische Lehrcurse abhalten. Ebenso hat auch Schwyz angefangen, seine Primarlehrer in kurzen Lehrcursen unterrichten zu lassen — eine Erscheinung, die jeder Freund der Volksbildung freudig begrüßte. Glarus sendet die seinigen in andere Seminarien, und sorgt dann durch Inspection, Conferenzen u. dgl. für ihre praktische Fortbildung. Genf, das reiche Genf, bezieht seine Schulmeister aus der Waat, und läßt unter den Augen der Stadt Calvins fremde Jesuiten ein Pensionat für Erziehung bauen! — So wird in jedem Kanton wenigstens Etwas gethan; nur von Uri, Unterwalden, Appenzell J. Rh. und Wallis hört man in dieser Beziehung Nichts. Nur sie haben sich, bezüglich auf Lehrerbildung, noch keinen Platz in der pädagogischen Statistik unseres Vaterlandes erworben. Gleichwohl machen sich auch in diesen Kantonen hie und da einzelne tüchtige Lehrer bemerkbar, welche in der Regel durch besondere Fügungen in die pädagogische Wildniß entlegener Bergthäler verschlagen sind.

Hinsichtlich ihrer Bestimmung haben die Seminarien seit ihrer ersten Begründung offenbar schon verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen. In ihrer ersten Periode fußten sie auf dem Systeme der möglichst schnellen praktischen Zurichtung. Der Lehrer wurde nicht von innen heraus, sondern von außen herein gemacht. Auf dieser Stufe stehen sie überall jetzt noch, wo sie erst im Werden sind. Die Abruhtungsperiode ist die Kinderzeit der Seminarien. Aus dieser traten die Seminarien in die wissenschaftliche Periode über, und verfielen hier ins Extreme der Gelehrsamkeit. Sie haben dadurch sich und der Sache vielfach geschadet, indem sie der Welt meistens Lehrer gaben, an denen Jedermann die Wahrheit des Spruches: „viel Wissen blähet auf!“ lebensgroß veranschaulicht fand.

Diese Richtung der Lehrerbildung hat sowohl in der pädagogischen Wissenschaft als im Leben ihre Gegner und entschiedene Feinde gefunden, welche die Fehlgegangenen bereits zum Bewußtsein ihrer Irrwege gebracht haben. Allerdings trug dabei Mancher seinen Spieß gegen die Seminarien ins Feld, und mancher Schriftgelehrte und Pharisäer schreit da und dort zur Stunde noch: „Kreuzige ihn!“ und hat sich nie von dem richtigen Stand der Dinge näher unterrichtet. Es genügt ihm, alle Koryphäen der Elementarpädagogik von Diesterweg bis auf Bosedow zurück „Rechthaber, Hochmuthspinsel, Antichristen, Demagogen, Rationalisten, Gottesläugner, Formalisten, Mechaniker, Querköpfe, Kezer, Heiden, Narren und Tollhändler“ zu schimpfen, um sich dadurch einen Namen zu machen und der eigenen verschollenen Zunftweisheit wieder einen neuen Anstrich zu geben.

Viele sahen indessen ein, daß die Sache, die auch ihnen am Herzen lag, mit Schimpfen und Verleumdungen nicht besser gemacht sei, und setzten daher der Blähung des Wissens, dem intellectuellen Dünkel, der bodenlosen Gelehrsamkeit eine zunftgemäße Religiosität und pietistische Frömmigkeit entgegen. Die Lehrer sollten Missionäre des vierten Gelübdes sein. So wurde nun die Richtung der Lehrerbildung an vielen Orten allerdings eine andere, aber führte wider Erwarten und doch ganz natürlich und nothwendig zu dem gleichen moralischen Ergebnisse. Waren die Zöglinge der wissenschaftlichen Seminarien halbgelehrt und hochmüthig, so wurden die der pietistischen Seminarien halbgottselig und ebenfalls hochmüthig. Hochmuth aber ist Hochmuth, nur mit dem Unterschiede, daß der fromme Hochmuth in der Welt mehr Unheil als der gelehrte stiftet.

Die Lehrerbildung muß also noch auf weitere Elemente gebaut werden, und die Seminarien müssen nothwendig eine neue Periode beschreiten. Lernen und Beten genügen noch nicht. Die Schulmeister sollen weder Professoren noch Ständler sein. Die Volksschule hat im Volksleben eine ganz andere Aufgabe

zu erfüllen, und sie erfüllt sie nicht, ohne daß der Lehrer darin ein einsichtsvoller und tugendhafter Landmann ist. Lernen, Beten und Arbeiten müssen die Elemente der verbesserten Lehrerbildung sein.

Fassen wir aber bei der Umgestaltung unserer heutigen Lehrerseminarien die Verhältnisse des Lehrstandes ins Auge, so müssen wir darauf denken, den Besuch dieser Anstalten den Zöglingen ökonomisch möglichst zu erleichtern: das ist die eine Forderung. Und fassen wir andererseits die Bedürfnisse des Lebens ins Auge, so müssen wir darauf denken, diese Anstalten mit dem Volksleben in möglichsten Einklang zu bringen und praktischer oder lebensgemäßer einzurichten: das ist die zweite Forderung. Seminarien, welche Herren zu Zöglingen verlangen und Luftschlösser bauen, sind heut zu Tage überflüssige Dinge.

Was nun zuerst die ökonomische Erleichterung der Zöglinge betrifft, so hat dieselbe ihren Grund zunächst darin, daß diese bisher, mit sehr geringen Ausnahmen, überall der ärmern Bürgerklasse angehörten, und in den Candidatencursen meistens Söhne sehr bedrängter Ältern, in den Wiederholungscursen aber in der Regel gedrückte Familienväter zu finden waren, die manchmal noch die Unkosten ihres frühern Candidatencurses zu verzinsen hatten. Wie es aber bisher war, so wird es wohl auch in Zukunft bleiben. Die Zöglinge der Seminarien werden, so wenig als der Lehrerstand überhaupt, den Capitalistenständen des Landes angehören. Wer Zinsquittungen zu schreiben hat, lernt und lehrt keine elementare Schreibmethode mehr.

Wenn nun aber siebenzig arme Seminaristen, abgesehen von allen übrigen Anschaffungen und Ausgaben, nur an Kostgeld, wöchentlich zu 4 Frk. berechnet, zusammen alljährlich während 42 Wochen 11,760 Frk., und somit während eines dritthalbjährigen Curses 29,400 Frk. ausgeben müssen, so ist dieses, selbst wenn ihnen, wie im Aargau, davon ein Drittel vom Staate geleistet wird, für arme Leute zu viel. Wenn dann

aber fünfunddreißig bedrängte Familienväter in einem Wiederholungscurse die nöthige Bervollkommnung ihrer Kenntnisse mit beiläufig 3000 Frk. zu erkaufen haben, während sie unterdessen zu Hause aus ihrer kargen Lehrerbefoldung einen Stellvertreter bezahlen, und zudem noch die verlassene Familie erhalten müssen, wobei abermals die vielen andern Auslagen, welche sie im Course neben dem Kostgelde noch haben, nicht in jene Summe eingerechnet sind, so ist dieses, auch wenn sie der Staat wiederum mit einem Drittel unterstützt, abermals für arme Leute zu viel, und wir sagen, für arme Familienväter von solcher Lage viel zu viel. Unter solchen Umständen ist die ökonomische Erleichterung des Seminarbesuchs ein dringendes Bedürfniß, zugleich aber auch eine Forderung der Billigkeit. Welcher öffentliche Angestellte muß so viele Procente seiner Befoldung auf die bessere Führung und die Beibehaltung seines Amtes verwenden, als der Lehrer von 250—300 Frk. in einem Wiederholungscurse? —

Wird dann von einer zweckgemäßen Einrichtung unserer Lehrerseminarien gesprochen, so ist dieses nicht so zu verstehen, als ob diese Anstalten in wissenschaftlicher Beziehung mehr leisten sollten. Mit Ausnahme derjenigen, welche bereits am Schlepptau vernunftfeindlicher Tendenzen im todten Meere vor Anker gelegt wurden und noch werden, behaupten die gegenwärtigen Lehrerseminarien im Allgemeinen diejenige wissenschaftliche Höhe, welche für einmal kaum überstiegen werden dürfte. So hat denn auch die aargauische Seminarbehörde die wissenschaftlichen Leistungen der hierseitigen Anstalt bisher als durchaus genügend anerkannt und diesfalls keine wesentlichen Mängel an derselben wahrgenommen, sondern gefunden, daß ihr Seminar jedem andern sich hierin an die Seite stellen dürfe. Ebenso zeigte die Anstalt auch keine solchen moralischen Gebrechen, daß diese allein schon eine Reorganisation derselben nöthig machten, indem im Verhältniß zu der Zahl der Zöglinge und der Strenge der Disciplinavorschriften vielleicht an keiner Anstalt des Lan-

des so wenig Disciplinarvergehen vorkommen, als gerade am Seminar.

Das Ungenügende und Mangelhafte der Einrichtung so vieler Seminarien liegt anderswo. Es ist nämlich nicht nur fast durchweg von den Behörden seit Jahren anerkannt, sondern bereits auch allgemeine öffentliche Ansicht geworden: daß die Seminarien in Folge ihrer bisherigen Entwicklung und Einrichtung eben nur zu sehr wissenschaftlich und theoretisch geworden seien und so haben werden müssen, daß sie daher die physische Erziehung und das gesundheitliche Bedürfnis ihrer an Landleben und Feldarbeiten von Jugend auf gewöhnten Zöglinge nicht gehörig berücksichtigen, daß sie ihre Zöglinge durch die fast ausschließlich wissenschaftliche Beschäftigung nicht nur intellectuell, sondern auch, was weit bedenklicher ist, moralisch ihrem Herkommen und dem volksthümlichen Leben entfremden, daß endlich die meisten Seminarien sich nicht in der wahren und richtigen Stellung zum praktischen Volksleben und den künftigen Verhältnissen eines eigentlichen Primarlehrers und mit dem Volke verwachsenen Landschulmeisters befinden.

Zwar steht die Wahrheit fest: Lehrerseminarien sollen geistige, d. h. intellectuelle Bildungsanstalten auch fürderhin sein und bleiben. Denn womit wollte man salzen, wenn man das Salz dumm machte? Es steht daher ferner auch die Wahrheit fest: Lehrerseminarien dürfen weder ascetische Muckeranstalten werden — denn der Geist ist's, der lebendig macht — noch in Ackerbauschulen und Bauerngewerbe umschlagen — denn der Mensch lebt nicht allein vom Brote — und auf dem Gipfel eines geflochtenen Düngerstockes hat er noch nicht den Höhepunkt seiner Bestimmung erreicht. Aber auf der andern Seite hat uns die Erfahrung auch die ernste Wahrheit gelehrt: daß unsere Lehrerseminarien keine Universitäten und Akademien aller erdenklichen Wissenschaften und brotlosen Künste, und unsere Schulmeister keine Professoren, Allwisser und Illuminaten sein und werden sollen. Dafür sind andere Schulen und andere Leute da. Hier

ist und bleibt die praktische Erziehung und rationelle Berufsbildung das Mittel, und das veredelte, volksthümliche Leben der Zweck. Der künftige Lehrer der Volksgugend darf dem Leben des Volkes durch die Bildung und Vorbereitung dazu nicht entfremdet werden. Und darin liegt sowohl die ökonomische Erleichterung als auch die zweckmäßigere Einrichtung seiner Berufsbildung ausgesprochen. Denn noch einmal: Seminarien, welche Luftschlösser bauen, und die Lehrer zu Junkern darin erziehen, sind heut zu Tage überflüssige Dinge!

Diese allgemeinen Gedanken bringen uns der speciellen Aufgabe und Bestimmung der Lehrerseminarien näher. Diese Aufgabe ist eine dreifache. Das Seminar soll nämlich erstens Candidaten zu Lehrern bilden, sodann zweitens wirkliche Lehrer noch mehr für ihren Beruf befähigen, und drittens endlich dem Leben des Lehrstandes überhaupt diejenige volksthümliche, moralische und ökonomische Richtung geben, welche nicht nur seine amtliche Wirksamkeit, sondern auch seine Stellung im Volksleben nicht anders als mit Segen und gutem Erfolg begleitet. Dieser dritte Moment beruht auf der haus- und landwirthlichen Bildung und Bethätigung des Lehrstandes, in den Grenzen seiner Verhältnisse im Volksleben. Denn auch die Arbeit erzieht und die landwirthliche schließt die wichtigsten Elemente einer volksthümlichen Erziehung in sich. Sie absichtlich von der Lehrerbildung ausschließen, ist Unverstand oder Bosheit.

Was nun die Bildung der Candidaten betrifft, so ist dabei das Erste und Wichtigste, daß man dazu die rechten Leute wähle. Der Candidat muß zum erziehenden Lehramte wirklich geeignet, d. h. körperlich gesund, geistig empfänglich, moralisch solid und anspruchlos, gemüthlichen Wesens, und für Aufopferung und große Gedanken begeisterungsfähig sein. Die Bildung selber muß sein ganzes Wesen, alle seine edeln Kräfte und Anlagen bethätigen und durchdringen. Wissen und Können muß ihm theoretisch und praktisch eigen werden. Kenntnisse soll er zwar höhere empfangen, als er in der Schule

Anderer zu lehren hat, damit er eben in den Stand gesetzt werde, die jungen Geister in die Höhe zu ziehen oder zu erziehen. Ausgeschlossen aber von der Candidatenbildung müssen alle solche Kenntnisse und Künste sein, die weder mit der formalen noch praktischen Bildung zum Lehramte in nothwendiger Beziehung stehen. Daß endlich mit der theoretischen und praktischen Berufsbildung eine tüchtige moralische Erziehung des Charakters und eine innige, lebensgesunde, religiöse Erziehung des Gemüthes verbunden werden müsse, ist eine Bedingung, ohne welche keine wahre Befähigung zum erziehenden Lehramte gedacht werden kann.

Hinsichtlich sodann der weiteren Befähigung bereits angestellter Lehrer haben die Seminarien nicht nur die Aufgabe, dieselben in Kenntnissen und Lehrart zu vervollkommen, sondern sie werden auch solche Lehrer zu Wiederholungscursen einberufen, welche zwar hinsichtlich ihrer Kenntnisse und praktischen Lehrkunst im Allgemeinen genügen, hingegen den nothwendigen Lebensstift, moralischen Ernst, lebendigen Berufseifer, rechten Fortbildungstrieb und überhaupt das leitende Gefühl der Würde ihres Amtes nicht hinlänglich beurfunden: kurz, bei denen das Bewußtsein ihrer großen Aufgabe, ihres hohen Berufes noch nicht zum Durchbruche gekommen ist. Daher muß denn außer der Vervollkommnung der Kenntnisse und praktischen Lehrkunst auch diejenige des eigentlichen Amtes- und Berufslebens Zweck der Seminarien in den Wiederholungscursen sein. — Ueber die nähern nothwendigen Bedingungen zum Eintritt in Candidaten- und Wiederholungscurse von Seite der Zöglinge wird später besonders und einläßlich die Rede sein. Es soll hier nur die Aufgabe der Lehrerbildung von Seite des Seminars bestimmt werden.

Bezüglich auf den dritten Punkt endlich, nämlich die lebenspraktische Bildung des Lehrstandes, müssen die Seminarien nothwendig für die Zukunft noch die besondere Bestimmung haben, ihrerseits die Volksschullehrer für ein volksthümliches

und verständiges, das heißt, nicht bloß rationelles, sondern auch volksgemüthliches Haus- und Landleben zu erziehen. Wir halten dieses für einen Cardinalpunkt. Er beschlägt die Grundlage und die höchsten Bedingungen des Lehramts, die Moral und das öffentliche Zutrauen des Lehrers im Volke. Hierüber nun viel Schönes und Wichtiges zu sagen ist leichter, als die Sache selbst schön und richtig ins Werk zu setzen. Zudem ist der Gegenstand noch neu oder doch durch die Erfahrung noch nicht in jeder Beziehung praktisch geregelt. Es ist daher nur menschlich, wenn diesfalls noch mancherlei Mißverständnisse, ungeläuterte Ansichten, Uebertreibungen und Einseitigkeiten in den Theorien der Schulmänner und Culturfreunde walten, welche dann in der Anwendung des an sich heilsamen Grundsatzes zu allerlei Mißgriffen führen. Um ähnlichen Mißverständnissen vorzubeugen, müssen wir uns deswegen hier näher darüber aussprechen, in welcher Ausdehnung, in welcher Weise, und mit welchen theoretischen und praktischen Mitteln diese neue Richtung oder Erweiterung der künftigen Lehrerbildung eingeschlagen und durchgeführt werden solle.

Es handelt sich nämlich, wenn von haus- und landwirthlicher Bildung der Lehrer die Rede ist, nicht darum, den Landschullehrer zum Bauer und Viehzüchter zu machen. Ein verbauerter Lehrstand würde in den grellsten Widerspruch mit der intellectuellen Cultur eines jeden vorgeschrittenen Landes kommen, und sich bald als mit derselben ebenso unverträglich herausstellen, als es ein philosophisch gelehrter Schulmeisterstand mit dem Volksleben ist. Auch wäre der Lehrer auf der Ackersehle mit dem Karst in der Hand noch keineswegs gegen den so sehr gefürchteten und verfehmdeten Weisheitsdünkel und Schulmeisterhochmuth gesichert. Denn wenn die Furche und der Viehstall die Seele gegen jede diesfällige Anfechtung affecurirten, so würde man nothwendig auch nicht von Bauernhochmuth sprechen können. Bauernhochmuth ist aber bereits so sprichwörtlich und so unsittlich als der Schulmeisterhochmuth, und zudem

noch älter. Auch haben Länder, in denen die landwirthliche Bildung des Lehrstandes die wissenschaftliche bereits gedämpft und fast in den Hintergrund gedrückt hat, ihre hoffärtigen und aufgeblasenen Schulmeister so gut als andre Länder, in denen dieses Bildungssystem noch nicht eingeführt ist. Wenigstens hat uns noch kein hundertäugiger Argus, deren die Schule ja überall so viele hat, die frohe Kunde gemeldet, daß bei ihm der Lehrstand infolge landwirthlicher Bildung von genannter Erbsünde sich emancipirt habe. Keineswegs übrigens um jene widerliche Erbsünde in Abrede stellen oder gar sie in Schutz nehmen zu wollen, müssen wir uns denn doch hier eine Bemerkung erlauben. Es hat uns nämlich schon oft bedünken wollen, als ob dem Lehrstande vorzugsweise von Solchen immer und immer Hochmuth vorgeworfen würde, welche das Privilegium des Hochmuthes für sich allein in Anspruch nehmen. Die Sache hat oft den Anschein eines bloßen Zunftneides. Denn Brotneid kann es deswegen nicht sein, weil der Hochmuth weder dem Schulmeister noch dem Schultheiß Brot ins Haus bringt.

Es kann sich ferner hier auch nicht darum handeln, die Landschullehrer als rationelle Musterbauern und Experimental-Landwirthe aus dem Seminar in die Gemeinden hinaus zu schicken, und sie zu den eigentlichen Trägern der Agricultur und Landökonomie unter dem Volke zu machen. Denn eine solche Aufgabe setzt Dinge voraus, die außer dem Gesichtskreise des Lehrerglückes liegen. Erstens nämlich fordert eine solche Aufgabe einen bedeutenden Grundbesitz, den die armen Lehrer nicht haben, und zweitens um Etwas zu wagen, ein solides Vermögen, das die armen Lehrer abermals nicht haben, und drittens erfordert eine solche Aufgabe ein Ansehen, welches die Vorurtheile, den Familienstolz und den Geldhochmuth der reichen Bauern und der sogenannten Vornehmen in der Gemeinde zu überwiegen vermag. Das aber ist, was der arme, junge Tauner-Schulmeister endlich am allerwenigsten hat. Ein der-

artiges Uebergewicht bringt man heut zu Tage leider nur mit der Goldwage und silbernen Pfundsteinen zuweg.

Wenn daher hier von landwirthlicher Lehrerbildung gesprochen wird, so soll damit nur die Erziehung der Lehrer zu einem, feinen intellectuellen, amtlichen und ökonomischen Verhältnissen angemessenen Haus- und Landleben beabsichtigt und gemeint sein. Dadurch soll der Volksschullehrer zu einer unabhängigen und freundlichen häuslichen Existenz gelangen, im ländlich-sittlichen landwirthlichen Kreise der ihn umgebenden Gemeindsgenossen bleiben, und in Haus und Feld zunächst nur denen ein Muster und belehrendes Vorbild sein, die nicht mehr als er haben, und nicht vornehmer als er sind. Denn soll er in dieser Beziehung belehrend in der Gemeinde wirken, so wird er auf dieser Stufe noch am ehesten gehört und im Guten nachgeahmt. Und zudem haben ja gerade Leute dieser Klasse, die überhin in der Regel die Mehrzahl sind, ein belehrendes Vorbild, wie man in Haus und Feld mit Wenigem gut wirthschaften, Alles wohl zu Rathe halten, und in jedem Dinge eine steife und säuberliche Ordnung führen soll, am nothwendigsten. Denn ist der ärmern Klasse geholfen, so hat's mit den Uebrigen wenig Noth.

Der Zögling soll daher im Seminar lernen und praktisch es erfahren, wie man mit Wenigem gut haushalten, Alles in Allem weislich abtheilen, eine strenge Hausordnung beobachten, über Einnahmen und Ausgaben sorgfältige, Ersparniß lehrende Rechnung führen, auch mit bescheidenen Mitteln ein heimeliges und freundliches Hauswesen begründen, jedes Plätzlein und jeden Fleck Bodens wohl benutzen, die verschiedenen Arbeiten in Garten, Wiese, Wald und Feld zweckmäßig verrichten, aus einem kleinen Grundbesitz möglichst viel ziehen, überhaupt ein ländliches Taunerheimwesen am besten einrichten und besorgen kann. Es wird deswegen vor Allem aus die Lehrerbildungsanstalt in ökonomischer Beziehung hienach einzurichten sein, und der Zögling an der Führung ihres Haushaltes und an

der Bewirthschaftung ihres Heimwesens unmittelbar thätigen Antheil nehmen, damit er für all das Sinn, Takt und Geschick bekomme, und ordnen, rechnen, abtheilen, arbeiten und sparen lerne. Arbeit, Ordnung und Sparsamkeit sind die größten und sichersten Capitalien, welche die Anstalt ihren Zöglingen als mütterliche Mitgift zur Begründung ihres künftigen Hauswesens mitgeben kann.

Der Zögling soll insbesondrer mit den Arbeiten und der Art und Weise des Gemüsebaues theoretisch und praktisch vertraut gemacht werden, weil er diesen Theil des Landbaues in seinen künftigen Verhältnissen am meisten bedarf. Ebenso wird er speciell mit den verschiedenen Theilen des Gartenbaues bekannt zu machen sein, um dereinst in seinem häuslichen Leben eine angenehme und zugleich edle Beschäftigung mehr zu haben, durch welche er sein kleines Heimwesen verschönert, und nach Umständen sich mit der Zucht von Blumen, Gesämen, Gemüse, edeln Gewächsen u. dgl., sowie mit Gärtnerarbeiten eine kleine Einnahme ins Haus verschafft. Er soll ferner in der Obstbaumzucht unterrichtet werden, damit er, wenn ihm auch das Land zu ergiebigen Baumpflanzungen mangeln sollte, doch wenigstens eine kleine Baumschule in einem Winkel seines Pflanzlandes anlegen, die Wildlinge veredeln, die Gemeinde mit guten Obstsorten versehen und sich dadurch abermals einen kleinen Erwerb ins Haus verschaffen kann. Außerdem räumt ihm etwa die Gemeinde zur Belehrung ihrer Kinder einen kleinen Schulgarten ein, er säet, setzt, veredelt und zieht mit den Kindern Bäume und andere Gewächse darin, gibt sie ihnen hernach als Eigenthum und freundliches Andenken an die Schule zur Pflanzung und weitem Pflege nach Hause, und macht dadurch die Schule Kindern und Altern lieb und zu einer Quelle mannichfaltigen Segens für die ganze Gemeinde. — Ferner kann er im Seminar mit dem Seidenbau und der Bienenzucht bekannt gemacht und mit Sinn und Lust für ihre Pflege erfüllt werden. Denn sie erheischen ebenfalls nur wenig Localitäten,

bieten eine angenehme Beschäftigung mit reichem Stoff zu den schönsten Betrachtungen des Geistes, ermuntern gleichzeitig Manchen in der Gemeinde zur Nachahmung, mehren dadurch die häuslichen Erwerbszweige des Volkes und bringen abermals ihm selber manchen unverhofften Kreuzer Geld ins Haus. Er kann endlich auch im Rebbaun unterrichtet und geübt werden, um dereinst Haus und Garten mit dem frommen Gewächs edler Reben wohnlich zu verschönern, in Weingegenden nützliche Erfahrungen zu lehren, in der Ferienzeit den Leuten mit seinen Kenntnissen und geschickten Arbeiten an die Hand zu gehen, und statt Müßiggehen und Stecklispringen sich abermals einen Kreuzer zu verdienen.

Zu diesen und ähnlichen Zwecken sollen die Lehrerseminarien ihre Zöglinge zur Führung eines volksthümlichen, landwirthlichen, eingezogenen, arbeitsamen und verständigen Haus- und Landlebens befähigen, dadurch in ihren bildsamen Herzen den schönen Sinn für ländlich-sittliches Wesen, häuslich-gemüthliche Freuden und patriarchalische Zufriedenheit im Schatten ihres heimischen Delbaumes wecken, sich aber ebendeshwegen in landwirthschaftlicher Beziehung nur innert den angedeuteten Schranken halten und keineswegs in große, reiche Bauerngewerbe sich versteinen. Würden sie diesen Zweck aus den Augen verlieren, so verfielen sie mit ihrer lebenspraktischen Richtung in das gleiche Extrem, welches oben an der wissenschaftlichen Richtung der bisherigen Lehrerbildung getadelt und verworfen werden mußte. Die Scheuer darf nicht über das Seminar wachsen, und der Viehstall nicht der Schulstube vor dem Lichte stehen. Denn auch so würde der Lehrer nicht für das Leben gebildet, sondern ein Bauer ohne Hof, ein Hans ohne Land, ein Herr von Habenichts in den großen Lustschlössern zu Mangelburg und Darbstadt! —

Es muß also nach unsrer innigsten Ueberzeugung und vieljährigen Beobachtung auch eine angemessene landwirthschaftliche Beschäftigung unter die Mittel und Gegenstände der Leh-

rerbildung aufgenommen werden, wenn die Seminarien ihre Aufgabe gegen die Zöglinge und das Volksleben erfüllen wollen. Denn außerdem, daß die ländliche Arbeit schon an sich ein mächtiges Bildungsmittel ist, bei welcher offenbar mehr gescheide und lebensstüchtige Leute als bei Büchern erzogen werden, hat uns die Erfahrung gelehrt, daß sie für Seminaristen ab dem Lande auch eine unerläßliche Bedingung der körperlichen Kraft und Gesundheit ist. Der ländliche Zögling — ich habe die Erfahrung bereits an dritthalbhundertern gemacht — hält gerade in der Periode der Entwicklung den plötzlichen, zugleich mit Aenderung der bisherigen Kost und Lebensordnung verbundenen Umtausch des heimischen Landlebens mit unausgesetzter Schularbeit und wissenschaftlicher Beschäftigung nicht aus, ohne physisch angegriffen, ja in der Regel erschüttert zu werden. Die gymnastischen Leibesübungen, so nothwendig sie sind, reichen da allein nicht hin. Nein, ein tüchtiger Karst in der Hand, Gottes Sonne und frische Luft dazu, ein streitbarer Kartoffelacker dabei, nach und nach aus allen Schweißlöchern des Körpers klares Wasser darein, ein lehrreiches Wort, ein guter Scherz darunter, Alles brav gerührt und wohl gerüttelt, und täglich einmal eingenommen: das ist die rechte Lebensessenz für junge Gefellen ab dem Land; das reinigt das Blut, das stärkt die Brust, das puzt den Magen besser als beim Tintensaß Glarnerthee und Glaubersalz!

Doch das ist noch nicht Alles. Andere gesegnete Wirkungen einer solchen landwirthlichen Bildung und Beschäftigung schließen sich daran und ergeben sich als nothwendige Folgen von selbst. Der Lehrer wird dadurch arbeitsam, in allen Dingen häuslich, sparsam, unabhängig und bei Wenigem hablich. Er gründet sich ein schönes, freundliches Familienleben, und bleibt gern daheim, weil Alles in und außer dem Hause bei ihm heimelig ist, und ihn aus jedem Winkel Jahr aus Jahr ein irgend eine selbstgeschaffene und von Gott gesegnete Freude erquickt und anspricht. Er gewinnt ein geschäftiges, anschick-

ges, gemüthliches Wesen, einen reinen, edeln Sinn, in der Alltags-Schule seines Gottes für Anmuth und Schönheit ein natürliches Gefühl, einen gediegenen, verständigen, tugendhaften Charakter, einen beobachterischen, fenntnißreichen, praktischen Geist, und endlich ein freundliches, gesundes, zufriedenes, patriarchalisches Alter. Er bleibt dem Volke, dessen Jugend er lehrt, immer nahe, genießt bei Jedermann die Achtung eines verständigen, praktisch erfahrenen Mannes. Die bescheidene Kleidung, das kundsame, anspruchlose Benehmen, die ländliche Beschäftigung, sein ganzes Thun und Lassen machen ihn volksthümlich und überall gern gesehen und heimisch. Sein gesunder Verstand, sein freundlicher Rath, sein anspruchloses, praktisches Geschick muß ihm die Liebe des Volkes erwerben. Er wird in der Gemeinde unentbehrlich und macht ihr die Schule zu einem selbsterkannten, nicht nur geistigen, sondern sogar ökonomischen Bedürfnisse. Und siehe, da steht sie, die gesicherte, emancipirte Schule, fest im Herzen des Volks, und unter dem Schutze Gottes frei durch eigene Kraft!

Endlich noch einen andern, zwar zeitlichen, aber für das Gedeihen der Schule und Erziehung wesentlichen Gewinn einer solchen Seminarbildung finden wir darin: der Lehrer verbessert, frei von Staat und Gemeinde, nur mit Gott und Natur im Bunde, sich auf diese Weise auch seinen Gehalt. Und darin scheint mir die wichtigste Quelle zur ökonomischen Besserstellung der Volksschullehrer zu liegen. Haushalten und Erwerben müssen einander helfen. Ohne Haushalten fleckt auch das größte Einkommen nicht. Ein lüderliches Hauswesen verschlingt 1000 Fr. so leicht als 300, ohne daß man's besser hat. Geben die Gemeinden, was sie überall so leicht können, dem Lehrer etwas Garten- und Pflanzland, der Staat aber, was er ebenfalls kann, setzt ihn allmählig auf 400 Fr. und gibt ihm eine haushälterische und erwerbliche Bildung dazu, so sind die Lehrerbefoldungen schon um Vieles, ums Doppelte verbessert. Die 50 Fr., für welche alsdann dem Lehrer Kartoffeln, Hanf, Rüben, Gerste, Kabis und andere Früchte und Gemüse auf dem Schulacker

wachsen, und die 10 Fr., welche er an Küchengewächsen und aus edeln Gefäßen, Setzlingen, Zierpflanzen seines freundlichen Gartens zieht, und die weitem 10 Fr., welche ihm in seiner edeln Baumschule treiben, und aber die 10 Fr., welche er sich durch Deculiren und Pfropfen verdient, und noch einmal die 10 Fr., welche er sich etwa durch Nebmeister- und Gärtnerarbeiten erwirbt, und wiederum die 30 Fr., welche ihm die Biene und der Seidenwurm spinnen und sammeln, und ferner die 10 Frkn., welche er durch Schnitzen und Schnezeln, Flickern und Flecken, Klopfen und Klempern mit Beil und Bohrer, Säge und Ziehmesser, Hammer und Hobel, Meißel und Ahle an Schiff und Geschirr des Hauses verdient, sodann die 40 Fr., welche er mit Schuhen, Zwillich und Halblein an gewichsten Stiefeln, Sammet und schwarzem Guttuch profitirt, und endlich die 30 Fr., welche er bei fröhlicher Arbeitsamkeit und häuslichen Nebengeschäften am Haselierschoppen erspart u. s. w., u. s. w. — alle diese Franken, zu denen etwa noch ein Kirchendienst, ein Ämtlein, ein Gewerblein u. dgl. kommt, sind am Ende des Jahres so gut 200 Fr., als wenn er sie mit Verdruß und Angst einem zähen Schulpfleger abgelaufen hätte, und machen dannzumal mit seiner wills Gott noch zu erhöhenden Besoldung von 400 Fr. viel mehr als 600 Fr. aus. Denn damit hat er sich zugleich Arbeitsamkeit und häuslichen Sinn zum bleibenden Eigenthume gemacht und nebenbei den Credit erworben, daß ihm Jedermann, wenn er Etwas unternehmen und sein Heimwesen erweitern will, lieber an die Hand geht als einem Andern, der meint, ein Schulmeister habe seine Hände nur zum Federschneiden, Pfeifenstopfen und den Spazirstock zu schwingen.

Das sind unsere Ansichten über die künftige Aufgabe und Bestimmung der Lehrerseminarien. Sie fallen in den einen Grundgedanken zusammen: Lerne nicht allein, und bete nicht allein, und arbeite nicht allein; sondern lerne, bete und arbeite zugleich, jedes aber in guter Art und rechtem Maß, und Alles zu seiner Zeit!

(Fortsetzung folgt.)